

Die Begleitung Sterbender als kirchliche Aufgabe

Autor(en): **Bertschinger, Harry**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **1 (1993)**

Heft 4: **Alt werden und sterben**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Foto: Willi Stolz, Jouxtenis

Die Begleitung Sterbender als kirchliche Aufgabe

Die Begleitung Schwerkranker und Sterbender gehört zu den traditionellen Aufgaben der Kirche. Wie nimmt sie diese in der heutigen Zeit wahr? Sind ihre Angebote bekannt genug? In den letzten Jahren haben sich viele Seelsorgerinnen und Seelsorger auf diesem Gebiet weitergebildet. In vielen Kirchgemeinden werden freiwillige Helfer und Helferinnen für den Besuchsdienst bei betagten Gemeindegliedern ausgerüstet.

Die Spitalseelsorge

Vor rund zwanzig Jahren lernten wir in Europa eine neue Seelsorgeausbildung kennen, die in den Vereinigten Staaten entstanden war. Unter der Bezeichnung «Clinical Pastoral Training» (CPT) wurden im Neumünsterspital bei Zürich Kurse angeboten, die zunächst Priestern und Pfarrern, aber auch dem Pflegepersonal offenstanden. Die herkömmliche Form des Spitalbesuchs, bei dem Vertreter der Kirche möglichst rasch einen frommen Spruch oder Bibelvers plazierten, hatte ausgedient. Die Kursbesucher wurden für eine neue Gesprächshaltung sensibilisiert, die den Patienten ins Zentrum stellte, um ihn einführend zu begleiten. Eine eigentliche Seelsorgebewegung entstand, die von den Kirchenleitungen vor allem im protestantischen Bereich ideell und finanziell unterstützt wurde. Die Spitalpfarrämter wurden ausgebaut. Wer sich für eine solche Stelle meldet, muss heute eine Zusatzausbildung in CPT vorweisen können.

Ein vollamtlicher Spitalpfarrer ist freigestellt von der Gemeindegemeinschaft und kann sich in einem Krankenhaus besser integrieren als ein Gemeindepfarrer. Er strebt mit Ärzten und mit dem Pflegepersonal eine enge Zusammenarbeit an, die den Patienten zugute kommt. Auch die Begleitung der Angehörigen in Sterbesituationen gehört zu seinem Aufgabenbereich. Er wird auf Wunsch des Patienten auch den Gemeindepfarrer vom Wohnort benachrichtigen. Sein Besuch hat wieder ein anderes Gewicht, kennt er doch das Umfeld, in dem der Patient lebt. Er wird auch die Abdankung übernehmen, wenn der Patient stirbt.

Wird jeder Patient von einem Spitalseelsorger besucht?

Bei einem Aufenthalt, der mehr als eine Woche dauert, sollte ein kurzer Kontaktbesuch möglich sein. Der Spitalpfarrer stellt sich dem Patienten vor und bietet ihm seine Begleitung an. In der Regel freuen sich die Kranken, wenn sich ein Seelsorger nach ihnen erkundigt und Zeit für ein Gespräch hat. Dabei steht nicht die Institution Kirche im Vordergrund, sondern das Vertrauensverhältnis von Mensch zu Mensch. Dieses soll auch zum Tragen kommen, wenn es um die letzten Fragen und die eigentliche Sterbegleitung geht. Der Seelsorger wird sich auf Wunsch des Patienten beim Arzt für eine medizinische Betreuung einsetzen, die eine sinnlose Lebensverlängerung vermeidet und die Würde des Sterbenden respektiert.

Zur Begleitung Schwerkranker und Sterbender haben die Spitalpfarrer in den Krankenhäusern Gruppen von freiwilligen Helferinnen und Helfern ins Leben gerufen. Durch ihre regelmässigen Besuche werden sie zu Bezugspersonen vor allem von Patienten, die kaum mehr Angehörige haben.¹ In einigen Spitälern besteht auch ein Plan, der für jede Nacht eine Helferin auf Pikett hält, damit vor allem in Sterbesituationen die Begleitung rund um die Uhr gewährleistet ist. Erfreulicherweise wird dieser Dienst in den letzten Jahren in zunehmendem Masse auch wieder von Angehörigen und Freunden wahrgenommen. Wer sich die-

¹ Auch Pro Senectute initiiert und fördert seit Jahren im Rahmen der Arbeit von Pro Senectute-Ortsvertretungen sowie von speziellen Besuchsdiensten die Begleitung von Schwerkranken.

ser Aufgabe stellt, erfährt auch für sich selber eine tiefe, innere Bereicherung.

Begleitung Kranker und Sterbender zu Hause

In vielen Pfarreien und Kirchgemeinden besteht ein Besucherdienst für betagte und kranke Gemeindeglieder. Der Kontakt wird schon in gesunden Tagen geknüpft, gehört es doch zu einem vom Gemeinnützigen Frauenverein übernommenen Brauch, allen 80jährigen zu ihrem Geburtstag einen Blumengruss zu überbringen.² Fortan soll dann jedes Jahr wieder ein Besuch stattfinden. Selbstverständlich wären Pfarrer und Gemeindegliederinnen mit diesen Besuchen überfordert. Darum gibt es in den meisten Gemeinden Besuchergruppen. Diese werden für ihren Einsatz ausgebildet und treffen sich regelmässig zur Weiterbildung und zum Austausch ihrer Erfahrungen. Oft sind es ebenfalls schon ältere, aber noch rüstige Gemeindeglieder, die diesen Dienst ausüben. Im Krankheitsfall können sie auch die Angehörigen eines Patienten unterstützen und wertvolle Nachbarschaftshilfe leisten. Nicht zu vergessen ist, dass die heutigen Spitexdienste, vor allem der Dienst der Gemeindekrankenschwester, ursprünglich von den Kirchgemeinden ausging. Darum ist die Zusammenarbeit zwischen Spitex und Kirchgemeinden vielerorts eine Selbstverständlichkeit.

Die «Zürcher Vereinigung zur Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden» unterstützt mit ihren freiwilligen Helferinnen ebenfalls Sterbende und deren Angehörige zu Hause. Die Gründung dieses Dienstes geschah nicht nur im Beisein von Ärzten und Gemeindegliedern, sondern auch von Seelsorgern, welche dann auch bei der Schulung der ehrenamtlich arbeitenden Freiwilligen mitwirkten.

² Für Pro Senectute-Ortsvertretungen gehört es seit vielen Jahren zu den Aufgaben, älteren Jubilareinnen und Jubilaren zu den Geburtstagen wie auch zu den Hochzeits-Jubiläen zu gratulieren.

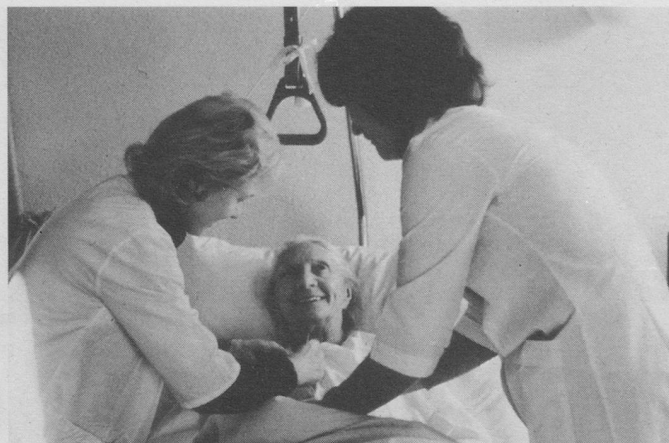


Foto: Pro Senectute Kanton Zürich

Mit diesem Hinweis soll nicht in Eigenlob geschwelgt, sondern dargelegt werden, dass die Kirchen gerade auf diesem Gebiet der Betreuung mehr bieten, als der oberflächliche Betrachter ahnt. Sie tun ihren Dienst ohne grosses Aufheben, vielleicht manchmal in falscher Bescheidenheit, so dass ihre Angebote in der Öffentlichkeit gar nicht bekannt genug sind.

Diese Angebote stehen grundsätzlich allen Menschen offen. Die Vertreter der Kirchen fragen nicht zuerst nach der Konfession, geschweige denn nach der Erfüllung des sonntäglichen Kirchenbesuchs. Trotzdem gibt es leider immer wieder Zeitgenossen, die Mühe haben, das kirchliche Angebot für sich in Anspruch zu nehmen. Sie sind der irrtümlichen Meinung, sie würden damit vom kirchlichen «Apparat» vereinnahmt. Dabei ist es gerade die Stärke der Kirche, dass sie ohne grosse Formalitäten unkompliziert und menschlich helfen kann. Sie wird aber ihre Dienste nie aufdrängen. Darum lohnt es sich, an seinem Wohnort das kirchliche Angebot zu kennen und zu gegebener Zeit auch zu benützen – und dies erst noch gratis.

Allerdings ist zu bedenken: Nach einer allfälligen Trennung von Kirche und Staat, worüber die Stimmbürger des Kantons Zürich in den nächsten ein oder zwei Jahren abzustimmen haben, würden die erwähnten kirchlichen Dienste in Frage gestellt. Die Kirchen würden zu privaten Vereinen degradiert und könnten nur noch ihren Vereinsmitgliedern ihre Dienste gratis anbieten. Gewisse Dienstleistungen müssten unter Sparzwang ganz oder teilweise gestrichen werden. Zudem entstünde die Gefahr, dass finanzstärkere Mitglieder sich eine bevorzugte Behandlung erkaufen möchten. Die heutige Volkskirche dagegen steht mit ihren Dienstleistungen grundsätzlich allen Menschen offen, sogar nicht eingeschriebenen Mitgliedern und völlig unabhängig von deren Einkommen. Diese Offenheit ist die Stärke der Volkskirche.

Harry Bertschinger
Spitalpfarrer in Zürich

Belstone
Ihr Partner für gutes Hören

HÖRTEST
Gratisberatung · Hörgeräte · Service

Wir bieten:
kostenlose Hörberatung
individuelle Hörgeräteanpassung

Zürich, Badenerstrasse 256
Mo-Fr, 9-12 und 14-17 Uhr
Dietikon, AGZ, Oberdorf, jeden Mittwoch
Wetzikon, Bahnhofstrasse 15, Di-Fr